

Kremayr & Scheriau

PREVIEW

LITERATUR

Herbst
2022



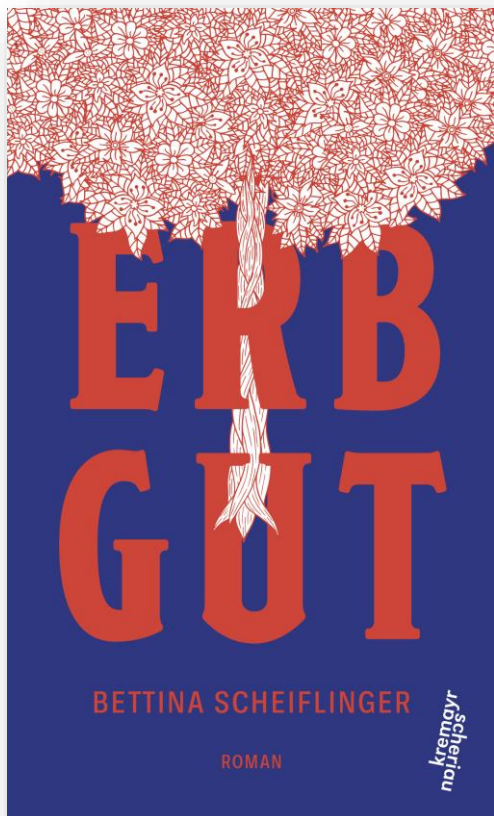
Literatur bei Kremayr & Scheriau

Schwerpunkt

Das Literaturprogramm bei Kremayr & Scheriau setzt seinen Fokus auf Debüts österreichischer Autor*innen sowie Texte, die berühren – angenehm, aber gerne auch unangenehm – und sich durch eine stark gesellschaftskritische Komponente und viel Mut zu neuen Ausdrucksformen auszeichnen.

Neuerscheinungen im Herbst 2022

- ◆ Bettina Scheifflinger: **Erbgut**
- ◆ Norbert Kröll: **Die Kuratorin**
- ◆ Maria Muhar: **Lento Violento**



Bei meiner Geburt jage ich meiner Mutter einen Schrecken ein. Mich muss man nicht aus ihr herausholen, ich will von selbst aus ihr raus. Ich presse mein Gesicht als Erstes durch den Geburtskanal. Augen voran komme ich zur Welt.

Bettina Scheiflinger

Erbgut
Roman

Format 12 x 20 cm | ca. 208 Seiten
Hardcover mit Schutzumschlag
ISBN: 978-3-218-01329-1

€ (A, D) 22,–

ET: August 2022 | Leseexemplare ab Juli

- Eindrucksvolles Debüt – ein Generationenroman, unmittelbar und bewegend
- Übers Fremdsein: an einem Ort, in einer Rolle, im eigenen Körper
- Wie löst man sich von der Tradition der Familie?

Mit einem lauten Schrei erblickt ein Kind das Licht der Welt und ein Lebensweg, dessen Bahnen schon vorgegeben zu sein scheinen, nimmt seinen Lauf. Rund um die Ich-Erzählerin wird ein Netz aus Beziehungen offenbar: vom gewalttätigen Großvater väterlicherseits, der NSDAP-Mitglied und später Kriegsgefangener war, der Großmutter mütterlicherseits, die als Tochter von italienischen Gastarbeiter*innen in der Schweiz aufwuchs, bis zu den Eltern, die sich in Bezug auf ihre Vergangenheit in Schweigen hüllen. Als sie erwachsen wird, steht die junge Frau vor der Wahl, welchen Weg sie selbst gehen möchte. Kann sie sich vom unsichtbaren Erbe ihrer Vorfahren lösen? Bettina Scheiflinger setzt in ihrem Debütroman „Erbgut“ Szenen aus verschiedenen Biografien wie Mosaiksteinchen nebeneinander, bis allmählich sichtbar wird, wie über Generationen

Verhaltensweisen, Lebensentwürfe und Traumata weitergegeben werden und mahnend über den Individuen schweben, die um ihre Eigenständigkeit ringen.



Copyright: Mercan Sümbültepe

Bettina Scheiflinger

geboren 1984 in der Schweiz. Auf das Lehramtsstudium und einige Jahre Unterrichtstätigkeit folgte 2017 der Umzug nach Wien, um am Institut für Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst zu studieren. Sie schreibt Theaterstücke und Kurzhörsgeschichten, veröffentlicht Prosa in Literaturzeitschriften und Anthologien. 2020 wurde eine ihrer Hörsgeschichten für den Preis des sonohr Radio & Podcast Festivals nominiert. „Erbgut“ ist ihr Debütroman.

Auszug aus „Erbgut“

(Copyright: Verlag Kremayr & Scheriau / unredigierte Leseprobe)

Johanna packt das Baby in eine zusätzliche Decke. Es hat die Augen geschlossen und schläft. Arno ist ein braves Kind. Er öffnet die Augen nur, um nach Milch zu verlangen.

Auch ohne ihre Eltern, auch ohne Franz schafft es Johanna, alles auf dem Laufen zu halten im Haus, im Wirtshaus und im Stall. Der Magd und dem Knecht hat sie heute frei gegeben. Johanna hat die Säue im Morgengrauen gefüttert, die Eier im Hühnerstall eingesammelt. Der Nachbarin hat sie erzählt, wohin sie heute fahren. Es wird keiner zur Mittagszeit vor der verschlossenen Gasthaustür stehen.

Johanna legt das in Decken gepackte Baby vor sich auf die Anrichte und blickt in den Spiegel. Sie zieht sich das Kopftuch zurecht, schiebt mit der flachen Hand ein paar widerspenstige Härchen unter den Stoff. Ohne den Blick von ihrem Spiegelbild zu lösen, ruft sie nach Frieda und Inge. Im oberen Stock poltert etwas. Die zwei Mädchen hüpfen die Treppe runter und rennen in den Hof.

„Inge, du bleibst hier!“, ruft ihnen Johanna nach.

Johanna nickt sich im Spiegel zu, presst ihre Lippen zu einem dünnen Strich und nimmt das Baby hoch. Frieda wartet mit Inge an der Hand im Hof, löst den Griff ihrer kleinen Schwester um ihre Hand und nimmt ihrer Mutter das Baby ab.

Johanna bückt sich zu Inge runter.

„Wir sind heute Abend zurück. Sei schön artig.“

Inge nickt tapfer und trottet ins Haus zurück. Johannas Eltern kümmern sich heute um das Nötigste auf dem Hof und um die jüngste Tochter.

Johanna schiebt Frieda mit Arno auf dem Arm zum Schuppen. Frieda wartet draußen, während Johanna das Rad aus dem Schuppen holt. Es ist schwer und der Schuppen klein. Johanna ächzt. Das zweite Rad für Frieda steht schon draußen, an die Hausmauer gelehnt. Ihre Tochter legt das weich eingepackte Baby in den Korb vorne beim Lenker von Johannas Rad. Diese Transportvorrichtung hatte Johannas Vater schon vor einiger Zeit gebastelt. Frieda hält der Mutter das Rad mit dem Baby im Korb fest, damit Johanna leichter aufsteigen kann. Selbst klettert sie dann flink auf ihr Rad und fährt voraus.

Einige Dörfer weiter machen sie eine kurze Pause zum Verschnaufen und trinken etwas Wasser aus einem Brunnen. Sie sind schon über der Hälfte, erklärt Johanna ihrer Tochter. Es fehlt wohl nicht mehr ganz eine Stunde, schätzt sie.

Johanna betrachtet ihre Älteste stolz. Kein einziges Mal hat sie gejammert auf dem Weg. Johanna weiß, dass ihre Schuhe ihr zu klein geworden sind die letzten Monate und drücken, sie hat die Blasen

an Friedas Zehen gesehen. Sie weiß, dass ihr das Rad eigentlich noch ein wenig zu groß ist und sie deshalb oft im Stehen in die Pedale tritt, bis ihre Oberschenkel brennen.

„Dein Vater wird sich freuen!“ Johanna zwinkert ihrer Tochter zu.

„Meinst du mit Inge geht alles gut daheim?“, fragt Frieda.

„Bestimmt.“ Johanna schnalzt mit der Zunge,

„Deine Großeltern kümmern sich um sie. Ein Tag ist nicht sehr lange.“

„Und Arno geht es gut da drin?“

Die beiden schauen in den Korb am Fahrrad auf das Baby. Der Junge ist die ganze Zeit wach und hat einige Male geweint. Er wird von allen wohl am meisten durchgeschüttelt, denkt Johanna. Jetzt schaut er erwartungsvoll und als sie ihm einen Finger in den Mund steckt, lächelt er.

„Findest du es nicht wichtiger, deinen Vati zu besuchen? Sei froh, dass er sich vor den Russen verstecken konnte und bei den Briten gelandet ist. Erinnerst dich wohl gar nicht mehr an ihn.“

Johanna sieht, wie Frieda die Stirn runzelt und schnell zu Boden schaut.

Sie fahren schnell weiter. Johannas Beine, ihr Gesäß und ihr Rücken pochen von den Schlägen über die unbefestigten Straßen. Beim Gedanken an Franz verfliegen ihre Schmerzen.

Als sie bei der Anhöhe ankommen, nimmt Johanna das Baby aus dem Korb und bückt sich zu Frieda runter. Sie zieht ihr das Kleid und die Zöpfe in Ordnung. Frieda schiebt sich das Ende eines Zopfes in den Mund und kaut daran. Johanna klappt ihr auf die Finger. Sie marschiert mit dem Kind auf dem Arm voraus.

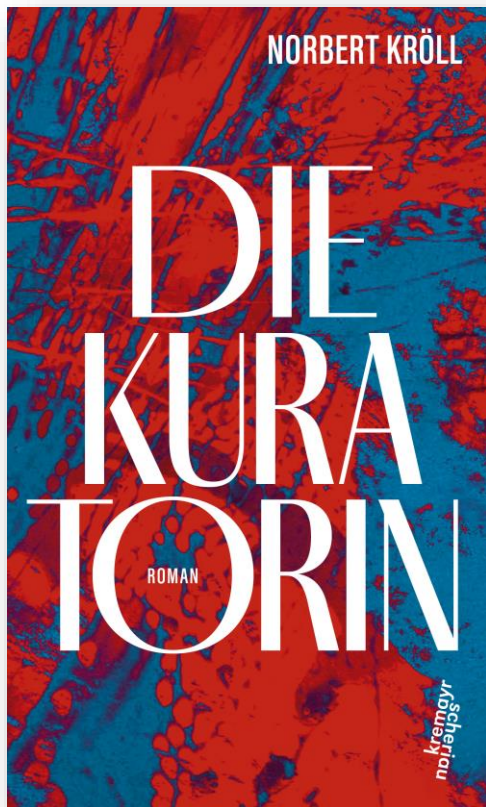
Der Weg auf den Hügel ist steil. Frieda überholt Johanna bald. Schon nach ein paar Minuten schwitzt Johanna. Arno ist wieder aufgewacht, schaut sie mit großen Augen an. Johanna holt Frieda er erst oben ein. Sie streckt schon ihre Arme und schwenkt sie in der Luft. So, wie Johanna es ihr gestern erklärt hat. Johanna stellt sich hinter sie und schaut auf die Gebäude unten im Gefangenenlager. Dahinter in der Ferne sieht sie die Gebirgskette. Es liegt noch Schnee auf der Petzen. Es fröstelt Johanna und sie drückt ihr Baby fest an sich.

„Wo ist Vati?“ Frieda wird ungeduldig. Mit den Augen sucht Johanna den Lagerhof nach Franz ab. Sie hat sie angekündigt, hat ihm letzte Woche geschrieben, dass sie heute mit den Kindern herkommt. Er hat seinen Jüngsten noch nie gesehen.

„Wo ist Vati? Ist er da unten, Mutti, ich seh ihn nicht!“

Johanna wird nervös. Da erblickt sie ihren Mann. Sie weiß sofort, dass er es ist. Er schaut aus wie die anderen Männer. Sie erkennt ihn daran, dass er angestrengt auf den Hügel blickt. Und einfach, weil es ihr Franz ist. Sie reckt das Kinn. Dann hebt sie den freien Arm und winkt.

„Wo ist Vati, da steht Vati, ich seh Vati!“, ruft Frieda aufgeregt.



*Es ist herrlich, als Frau kann man
Männer, jedenfalls die gebildeten*

*Exemplare, schlagen, so oft und so fest man
möchte, sie werden sich nicht wehren. Als
wüssten sie, tief vergraben in ihren Kleinhirnen,
dass sie die Schläge im Grunde mehr als verdient
haben.*

Norbert Kröll
Die Kuratorin
Roman

Format 12 x 20 cm | ca. 336 Seiten
Hardcover mit Schutzumschlag
ISBN: 978-3-218-01336-9

€ (A, D) 24,–

ET: September 2022 | Leseexemplare ab August

- Eine schillernde Satire auf den Kunst- und Kulturbetrieb
- Eine Kuratorin wird schwanger und ihre Welt steht Kopf
- Wie viele Tabus ist man bereit zu brechen, wenn die Karriere an erster Stelle steht?

Als Kuratorin eines renommierten Museums sorgt Regina Steinbruch für Aufsehen in der Kunstwelt. Sie ist Karrierefrau durch und durch; um ihre Ziele zu erreichen, geht sie rücksichtslos ihren Weg – flink vorbei an den verachteten männlichen Kollegen. Als Regina bei einem One-Night-Stand schwanger wird, gerät ihre Welt aus den Fugen, und selbst, als sie entscheidet, das Kind ihrer besten Freundin zur Adoption zu übergeben, findet sie nicht zur Ruhe. Baby Toms unwiderstehlicher Geruch bringt die knallharte Fassade der Kuratorin zum Bröckeln und Stück für Stück tritt ein empfindsamer und verletzlicher Mensch in Erscheinung.

Norbert Krölls dritter Roman ist eine schwarzhumorige Satire auf den Kunst- und Kulturbetrieb und stellt provokant weibliche und männliche Rollenzuschreibungen infrage. In einem schrankenlosen Gedankenstrom erzählt „Die Kuratorin“ vom Mut, stark zu sein, und der manchmal noch größeren Herausforderung, auch Schwäche zeigen zu können.



Copyright: Jakob Gsöllpointner

Norbert Kröll

geboren 1981 in Villach, lebt und arbeitet in Mödling und Wien. Studium der Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst Wien. 2017 erschien sein Debütroman „Sanfter Asphalt“, 2018 erhielt er den Förderpreis des Landes Kärnten und das Jubiläumsfonds-Stipendium der Literatur-Mechana. Sein zweiter Roman „Wer wir wären“ wurde mit der Buchprämie der Stadt Wien ausgezeichnet. Für die Arbeit am Roman „Die Kuratorin“ wurden ihm das Wiener Literaturstipendium sowie der Theodor-Körner-Preis zuerkannt.

Auszug aus „Die Kuratorin“

(Copyright: Verlag Kremayr & Scheriau / unredigierte Leseprobe)

Ich rieche. Ich rieche ihn. Tom. Er liegt in meinen Armen, die Augen mal geöffnet, mal geschlossen. Aber die Augen interessieren mich nicht. Sie sind grau, noch nicht in dieser Welt verankert, schwimmen fast noch im Unbewussten umher, hoffend, bald an Land zu finden und auf dem Weg dorthin die Farbe der Iris umgehängt zu bekommen. Der Geruch hingegen? Der Geruch. Wie er von der Schädeldecke kommend warm nach oben steigt, als wäre es seine primäre Aufgabe, seine wahre Bestimmung, die Menschen damit einzufangen, sie zu bezirzen, sie in ihren Bann zu ziehen und damit ewig an sie zu binden. Die Vernunft in mir sagt: Das macht der doch nur, um zu überleben, um seine Überlebenschancen zu erhöhen. Deshalb dieser betörende Duft. Deshalb der große Kopf im Vergleich zum restlichen Körper. Deshalb später das spontane Lächeln. Genetisch antrainiert, damit niemand aus der Sippe es tötet. Ein Baby ist reines Kalkül, voll ausgestattet mit Waffen, gegen die kaum jemand ankommt. Es will überleben, es will gefüttert werden, es will gewaschen und rund um die Uhr umsorgt werden, um jeden Preis. Schlau ist sie, die Natur. Und scheiße.

Da liegt er, der kleine, mickrige Tom, liegt auf mir; noch vor wenigen Wochen ist er in mir gelegen, geschwommen. Er ist so leicht. Im Bauch war er so schwer, nun ist er so leicht. Ich hebe meinen Kopf, schaue zuerst Jen, dann Sue in die Augen. Sie sehen nicht zufrieden aus, eher misstrauisch. Machen sie sich Sorgen, dass ich ihn fallen lassen könnte? Nein, das tun sie nicht. Ich weiß, worüber sie sich Sorgen machen: dass ich ihnen Tom wegnehmen könnte. Durch ihre Blicke hindurch kann ich in ihre Köpfe hineinsehen; ihre Gedanken sind verblüffend einfach zu entschlüsseln: Angst haben sie. Angst vor der getarnten Tante, Angst vor der leiblichen Mutter. Ich senke meinen Blick und hebe Toms Körper an, bis seine dunklen, feinen Haare mich an der Nase kitzeln. Und noch ein Stückchen näher heran, bis meine Nasenlöcher seine Kopfhaut berühren, exakt in der Mitte des Schädels, dort, wo die Platten noch nicht zusammengewachsen sind und ich den schnellen Puls des Babys sehen und spüren kann, genau dort, an dieser weichen Stelle, atme ich tief ein. Unglaublich. Der Geruch wirkt wie eine Droge, betäubt mich regelrecht für einige Sekunden. Was rede ich: Sein Geruch ist eine Droge! Und es ist nur ein kurzer Augenblick, aber er genügt. Er genügt, um mich in meiner Vorstellung als Mutter zu sehen. Als echte Mutter! Dieses perfekte Bild. Eine Mutter, ein Kind. Ist es nicht alles, was ist? Alles, was für ein zufriedenes Leben vonnöten ist? Ein Schock durchfährt mich, als mir diese trügerische Imagination bewusst wird, diese erkonservative Ansicht. Wie schnell ich als Frau doch in die Falle treten kann. In die Mutterschaftsfalle, und mit ihr flugs ins berufliche Off. Wie lange ist es nun her, dass ich das letzte Mal an der nächsten Ausstellung gearbeitet habe? Hatte ich nicht der Direktorin versprochen, alles von zu Hause aus zu managen? Alleine? Dass ich vor allem keine Hilfe

von Fabian benötige? Von niemandem? Dass ich immer alles alleine mache, weil es so ideal für mich sei, ideal fürs Museum, für die ganze Menschheit? Immer alles am besten alleine und alleine und alleine zu machen, um ja nie einen Faden aus der Hand geben zu müssen?! Nein, ich lasse mich nicht so leicht um den Daumen wickeln, liebster Tom. Du bist in Ordnung. Sehr. Einer von den Guten, genauso wie deine Tante Regina, genauso wie deine beiden Mütter. Aber du bist du und ich bin ich. Dein Weg ist hier, meiner ist dort. Du brauchst Eltern und ich brauche keinen Sohn, ich brauche etwas zu tun, brauche Arbeit, Arbeit, Arbeit. Sofort muss ich nach Hause. Schon längst hätte ich anfangen sollen. Was habe ich die letzten Wochen getrieben? Wo sind sie hin, die Tage und Nächte? Ich muss auf der Stelle meine Streaming-Abos kündigen, meine Wohnung putzen, mich duschen und viele, sehr viele Mails schreiben!

»Danke«, sage ich zu den Müttern. »Ich habe genug gesehen. Soll ich ihn zurück ins Bett legen?« Sichtlich erleichtert atmen beide aus, berühren sich an den Händen und lächeln, als hätten sie eine schwere Prüfung bestanden. Da kackt Tom. Ich höre es deutlich. Und rieche es. Ob seine Scheiße ähnlich riecht wie meine? So genau muss ich es nicht wissen, will ich es nicht wissen.

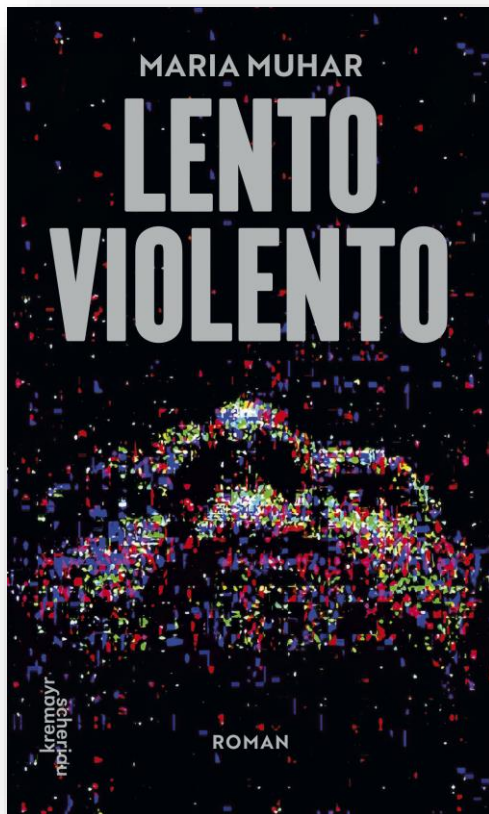
»Dann wohl doch nicht ins Bett«, sage ich, stehe auf und lege das Baby in Jens Arme. Ob Sue mich hinausbegleiten wolle?

»Wie?«, meint Sue und wirkt sichtlich enttäuscht. »Du willst schon wieder gehen? Bitte bleib doch noch auf einen Kaffee.«

»Ich muss los«, sage ich. »Hat nichts mit Tom zu tun. Alles fein. Ihr macht das bestimmt toll. Mir ist nur gerade bewusst geworden, dass ich mein eigenes Baby vernachlässigt habe.«

»Du meinst die Belvertina?«

Ich nicke und verabschiede mich winkend von Jen, die etwas unsicher und, wenn ich mich nicht täusche, angeekelt mit der dreckigen Windel hantiert.



„ *Ich frage mich, welche Stimmung damals von dieser Musik ausging.*

Vielleicht das Kennenlernen von Sehnsucht. Das hardcore Versprechen von einem geheimnisvollen Ort, die Ahnung einer Öffnung, eines Schlupflochs, durch das man in eine andere Welt fallen konnte.

Maria Muhar
Lento Violento
Roman

Format 12 x 20 cm | ca. 208 Seiten
Hardcover mit Schutzumschlag
ISBN: 978-3-218-01329-1

€ (A, D) 22,–
ET: August 2022 | Leseexemplare ab Juli

- Drogen, Partys, Abgründe: drei Freund*innen zwischen Sehnsucht und Rausch
- Eintauchen in die Musik der 90er – Eurodance als Lebensgefühl der Millennials
- Über eine Autorin, der das Schreiben zum Verhängnis wird

Lento Violento ist nicht nur eine Musikrichtung, sondern ein Lebensstil. Langsam, aber hart bahnt sich die Bassdrum ihren Weg durch verträumte Sounds und treibt Ruth, Daniel und Alex von einer exzessiven Erfahrung zur nächsten. Alex ist Schriftstellerin und verliert sich zunehmend in ihrer Roman-Recherche zur Jugendkultur der 90er. Hat Eurodance, der Musikstil ihrer Kindheit, sie und ihre Freund*innen unwiederbringlich geprägt, in einen tranceartigen Zustand versetzt, dem niemand mehr entkommen kann? Als für Alex die Grenze zwischen Fiktion und Realität immer weiter zu verschwimmen droht, wird die Beziehung der Drei auf eine harte Probe gestellt. Kann sie sich aus der Krise herausschreiben?

Maria Muhar lässt die Figuren ihres vielschichtigen Debütromans „Lento Violento“ tief in existenzielle Abgründe blicken, ohne dabei auf eine kräftige Portion Humor zu verzichten. Scharfsichtig fängt sie die Atmosphäre einer Generation ein, die auf der Suche nach Selbstbestimmung in die Orientierungslosigkeit abgedriftet ist.



Copyright: Mercan Sümbültepe

Maria Muhar

geboren 1986 in Wien, Lehrausbildung zur Köchin, danach Studium an der Akademie der bildenden Künste und am Institut für Sprachkunst. Sie schreibt Prosa, Lyrik und unterschiedliche Bühnentexte. Gemeinsam mit dem Autorinnenkollektiv Wiener Grippe/KW77 entstand das Theaterstück „Tuntschi. Eine Häutung“, das 2021 an den Bühnen Bern uraufgeführt wurde. 2022 hat ihr erstes Kabarettprogramm „Storno“ Premiere. „Lento Violento“ ist Maria Muhars Debütroman.

Auszug aus „Lento Violento“

(Copyright: Verlag Kremayr & Scheriau / unredigierte Leseprobe)

»Hm, Frau Perner?«

»...«

»Ein langes Schweigen heute?«

»Was ist, wenn es das jetzt war? Wenn das wirklich das Ende der Geschichte ist?«

»Ich bin mir nicht sicher, worauf Sie sich beziehen – sprechen Sie von Ihrem Roman?«

»Nein, ich meine allgemein.«

»...«

»Fällt Ihnen das nicht auf? Wie sich hier alles wiederholt. Wie alles immer in ähnlicher Form zurückkommt, höchstens leicht variiert. Das ist doch nicht normal ...«

»Können Sie das ein bisschen genauer erklären?«

»Zum Beispiel die Mode. Die Wiederbelebung dieses Neunzigerjahre-Styles und wie der um sich greift, wie das alles zurückkommt und nicht mehr verschwindet. Was ist, wenn mit dem Millennium wirklich das Ende der Geschichte erreicht wurde?«

»Hm. Aber es scheint mir, dass es sich dabei doch um ein recht gängiges Phänomen handelt – gerade in der Mode kommt und geht doch alles in regelmäßigen Abständen, das hat es wohl schon immer –«

»Natürlich hat es das immer gegeben, aber mit dem Comeback der Neunziger ist jetzt vielleicht der letzte Durchgang erreicht. Wir sind hier steckengeblieben – merkt das denn niemand?! Dass ausgerechnet die Retro-Welle der Neunziger nicht mehr abebbt? Wir warten seit Jahren, dass das aufhört, und nichts passiert!«

»Ich muss gestehen, dass mir nicht ganz klar ist ... Haben Sie das im Zuge Ihrer Recherche gelesen?«

»Schauen Sie sich doch nur in den Spiegel – dieser Pullover, dieses geistesranke Muster! Kinder namens Konsti oder ... Julian haben zu meiner Volksschulzeit, solche Pullover getragen und sogar damals schon deswegen aufs Maul gekriegt. Und ich komme seit fünf Jahren zu Ihnen und muss so tun, als ob dieser Pullover normal wäre! Gott sei Dank sitzen Sie die meiste Zeit hinter mir ...«

»Nun, ich würde das Modell eher als zeitlos beschreiben, zumindest –«

»Haha, ZEITLOS! Das ist ja das Problem ...«

»Zumindest habe ich nicht bewusst ein modisches Statement gesetzt. Aber Sie scheinen diesbezüglich recht aufgebracht zu sein – woher kommt diese Emotion?«

»Aus der Hölle, direkt aus der Hölle der Neunzigerjahre ...«

»Frau Perner, wollen Sie sich nicht wieder hinlegen? Vielleicht kurz mal durchatmen?«

»Wir sind gefangen in einem Loop, einer Endlosschleife – das kann es doch nicht gewesen sein! Bitte sagen Sie mir, dass es das noch nicht war! Ich habe mir das anders vorgestellt ...«

»Woher rührt denn plötzlich diese Panik? Haben Sie nicht erzählt, dass Sie sich vermehrt mit der damaligen Kultur, der Popmusik auseinandergesetzt haben?«

»Ich hatte ja keine Ahnung, was dabei rauskommt!«

»Aber Sie sympathisieren doch auch irgendwie mit dieser Zeit, nicht? Immerhin hat das alles viel mit Ihrer Kindheit, Ihrer Jugend zu tun. Sowas ist ja durchaus identitätsstiftend – da wäre es nur verständlich, wenn wehmütige Gefühle aufkommen.«

»Nein ... also anfangs ja, ich dachte, es ist lustig, aber das ist es nicht. Das kann es doch wirklich nicht schon gewesen sein, ich will auch eine Zukunft!«

»Frau Perner. Ich habe den Eindruck, dass Sie zurzeit unter sehr starkem Druck stehen. Ihre Schwierigkeiten beim Arbeiten, die Unsicherheiten, der Zweifel – nicht zuletzt die Herausforderungen der Abstinenz. Mir kommt vor, es fällt Ihnen zunehmend schwer, die Dinge voneinander zu trennen, zu filtern. Wie geht es denn mit der Medikation?«

»Die Ressourcen sind endgültig erschöpft ...«

»Mhm. Das kann eine schmerzhaftes Erkenntnis sein – die eigene Überlastung wahrnehmen, benennen. Vielleicht sollten wir einmal über die Option einer Auszeit sprechen, es gibt hervorragende Einrichtungen, die gerade für solche Phasen –«

»Nein, Sie verstehen das nicht: Die Ressourcen sind erschöpft. Es kommt NICHTS Neues mehr nach. Irgendwann ist einfach das Internet gekommen und seither ist alles nur mehr Remix ... irgendwelche Hyper-Versionen von Bestehendem, Post-Post-Mashups von allem, was schon da war. Es gibt ausschließlich Kombinationen, nichts Neues mehr – es ist aus!«

»Frau Perner, wollen Sie sich nicht wieder hinlegen, wir haben an und für sich noch zwanzig Minuten.«

»Wir sind einfach am Ende. Vielleicht ist das auch nicht schlimm. Vielleicht ist es ... man hat sich's nur früher anders vorgestellt. Irgendwann hab ich's mir anders vorgestellt. Ich muss jetzt gehen.«

Backlist Literatur

Frühjahr 2022

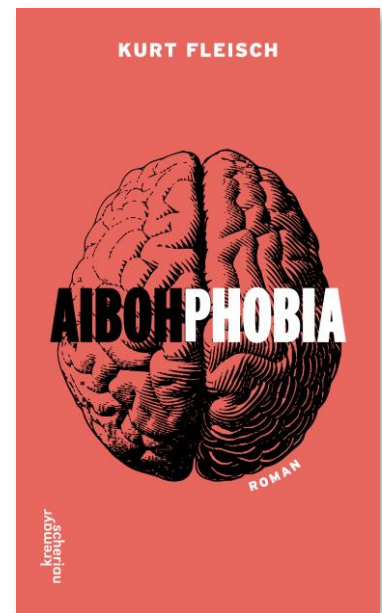
- Mario Schlembach: „heute graben“
- Iris Blauensteiner: „Atemhaut“
- Kurt Fleisch: „AIBOPHOBIA“



Ein Totengräber steigt in einen Zug und trifft A., seine erste Liebe. A. ist auch der Grund, weshalb er zu schreiben beginnt. In seinem Tagebuch begibt er sich auf eine Irrfahrt entlang der Untiefen des Dating- und Friedhofsalltags. Schlembach erweist sich als Meister des Tragisch-Komischen, das Lachen ist selbst in den traurigsten Momenten nicht weit. Keine Zeit für Gedanken an die eigene Vergänglichkeit – vor dem nächsten Grab gilt es noch die größte Liebesgeschichte aller Zeiten zu vollenden.



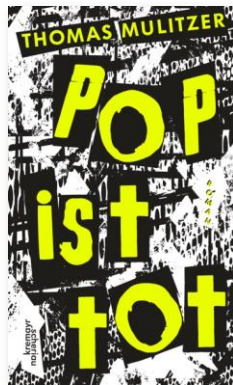
Edin bekommt keine Luft mehr. Nachdem er seinen ersten Job in einem Logistikunternehmen verliert, landet er knallhart in der Orientierungslosigkeit. Vor seiner Freundin Vanessa verbirgt er den Schicksalsschlag und flüchtet sich weiter und weiter in imaginäre Welten. Der Autorin ist ein feinfühliges und zutiefst poetisches Portrait eines jungen Mannes gelungen, der seine Identität in einer Welt voller Automatisierungsprozesse neu definieren muss. Was ist er als Mensch noch wert, wenn seine Leistung nicht mehr benötigt wird?



Der angesehene Psychiater Dr. H. behandelt einen äußerst interessanten Fall, den Patienten S. Doch auch Dr. H. verliert mit laufender Behandlung mehr und mehr den Halt in der Realität und die klare Trennung zwischen Arzt und Patient verschimmt – wer ist hier eigentlich der Verrückte, und wer hat die Macht, das festzustellen? Kurt Fleisch lockt mit heiteren und unverfänglichen Szenen in eine Geschichte hinein, die sich systematisch verknötet und uns rasch in einem immer wahnwitzigeren Wirbel mit sich fortreißt.

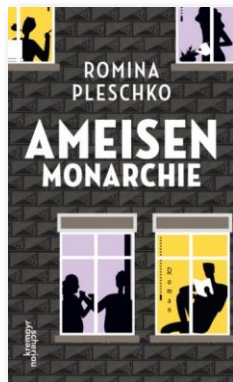
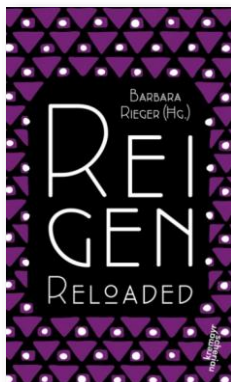
Herbst 2022

- Jessica Lind: „Mama“
Bloggerpreis für Literatur Das Debüt 2022
- Thomas Mülitzer: „Pop ist tot“
- Matthias Ledwinka & Martin Peichl: „Gespenster zählen“



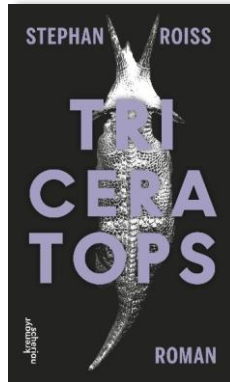
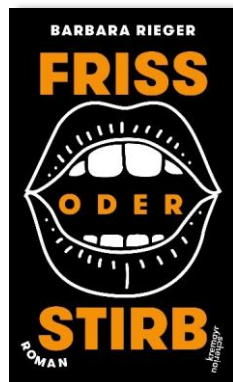
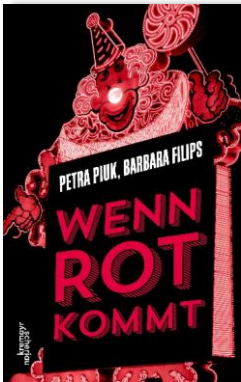
Frühjahr 2021

- Barbara Rieger (Hg.): „Reigen Reloaded“
- Romina Pleschko: „Ameisenmonarchie“
Finalistin Floriana 2020
Nominiert für Franz-Tumler-Literaturpreis
- Renate Silberer: „Hotel Weitblick“



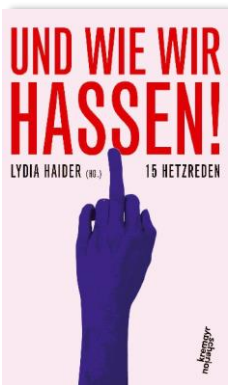
Herbst 2020

- Petra Piuk, Barbara Filips: „Wenn Rot kommt“
- Barbara Rieger: „Friss oder stirb“
- Stephan Roiss: „Triceratops“
Longlist Deutscher Buchpreis
- Martin Peichl: „In einer komplizierten Beziehung mit Österreich“



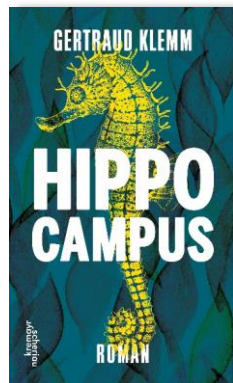
Frühjahr 2020

- Lydia Haider (Hg.): „Und wie wir hassen!“
- Lucia Leidenfrost: „Wir verlassenen Kinder“
Shortlist Das Debüt 2020
- Simone Hirth: „Das Loch“
Reinhard-Priessnitz-Preis 2021
- Daniel Zipfel: „Die Wahrheit der anderen“



Herbst 2019

- Tonio Schachinger: „Nicht wie ihr“
Shortlist Deutscher Buchpreis
Bremer Förderpreis
Shortlist Rauriser Literaturpreis
- Gertraud Klemm: „Hippocampus“
Outstanding Artist Award 2020
Ernst-Toller-Preis 2021
- Irmgard Fuchs: „In den kommenden Nächten“
Buchprämie Bundeskanzleramt Österreich
- Barbara Rieger & Alain Barbero: „Kinder der Poesie“



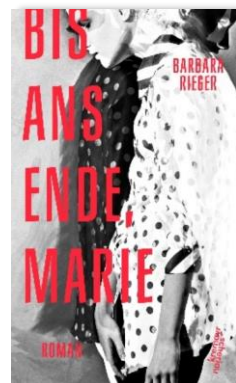
Frühjahr 2019

- Andrea Stift-Laubé: „Schiff oder Schornstein“
- Eva Woska-Nimmervoll: „Heinz und sein Herrl“
- Harald Jöllinger: „Marillen & Sauerkraut“



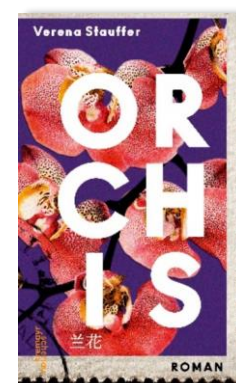
Herbst 2018

- Barbara Rieger: „Bis ans Ende, Marie“
- Marie Luise Lehner: „Im Blick“
- Angelika Stallhofer: „Adrian oder: Die unzählbaren Dinge“
Buchprämie des Bundeskanzleramts Österreich
- Nadine Kegele: „Und essen werden wir die Katze“



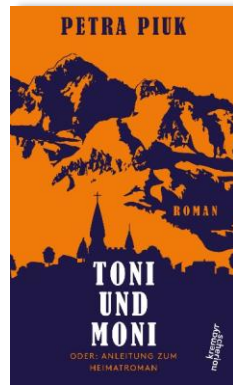
Frühjahr 2018

- Simone Hirth: „Bananama“
Literaturstipendium Baden-Württemberg, Anerkennungspreis Land NÖ
- Marianne Jungmaier: „Sonnenkönige“
Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds, Projektstipendium BKA
- Verena Stauffer: „Orchis“
Manuskripte Förderungspreis, Hotlist 2018, Shortlist Alpha Literaturpreis
- Rhea Krčmarová: „Böhmen ist der Ozean“
Literaturpreis Wartholz (Preis des Landes NÖ)



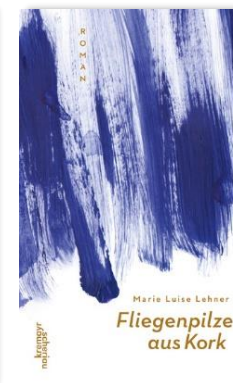
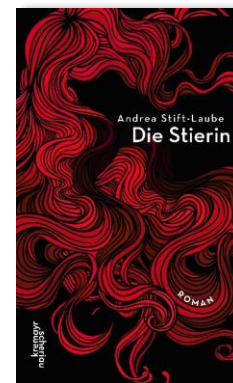
Herbst 2017

- Petra Piuk: „Toni und Moni oder: Anleitung zum Heimatroman“
*Finalistin beim Alpha Literaturpreis 2018, Nominierung Burgenländischer Literaturpreis
Wortmeldungen-Literaturpreis der Crespo Foundation 2018
Shortlist Literaturpreis „Text & Sprache“, Kulturkreis der dt. Wirtschaft*
- Thomas Mülitzer: „Tau“
- Renate Silberer: „Das Wetter hat viele Haare“
- Barbara Rieger & Alain Barbero: „Melange der Poesie“



Frühjahr 2017

- Nadine Kegele: „Lieben muss man unfrisiert“
Hörspiel auf Ö1 im Frühjahr 2018
- Andrea Stift-Laube: „Die Stierin“
Jubiläumsstipendium der Literar Mechana
- Marie Luise Lehner: „Fliegenpilze aus Kork“
Alpha Literaturpreis 2017
- Lucia Leidenfrost: „Mir ist die Zunge so schwer“



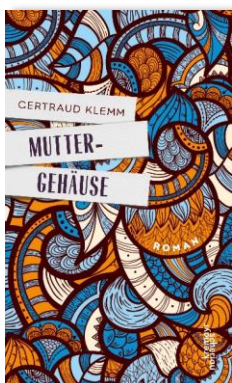
Herbst 2016

- Iris Blauensteiner: „Kopfzecke“
Nominiert für den Alpha Literaturpreis 2017, Wiener Förderungspreis
- Simone Hirth: „Lied über die geeignete Stelle für eine Notunterkunft“
Nominiert für den Alpha Literaturpreis 2017
- Marianne Jungmaier: „Sommernomaden“
BKA-Buchprämie für besonders gelungene Neuerscheinungen



Frühjahr 2016

- Gertraud Klemm: „Muttergehäuse“
- Petra Piuk: „Lucy fliegt“
Finale Floriana 2016
Buchprämie für Wiener AutorInnen in Wiener Verlagen
Literaturpreis des Landes Burgenland
- Synke Köhler: „Kameraübung“
Longlist Hotlist unabhängiger Verlage 2016



Herbst 2015

- Daniel Zipfel: „Eine Handvoll Rosinen“
Prämie für besonders gelungene Debüts des Bundeskanzleramts Österreich
Buchprämie für Wiener AutorInnen in Wiener Verlagen
- Marianne Jungmaier: „Das Tortenprotokoll“
George-Saiko-Preis 2016
- Irmgard Fuchs: „Wir zerschneiden die Schwerkraft“
Förderungspreis der Stadt Wien 2016
Buchprämie für Wiener AutorInnen in Wiener Verlagen
- Ianina Ilitcheva: „183 Tage“
Prämie für besonders gelungene Debüts des Bundeskanzleramts Österreich

